

Komplementär – mein Kompliment!

«Herr Doktor» sagte die Patientin zu mir (Anmerkung des Setzers: Dort wo unser Arsenicum-Autor praktiziert, sagen die Patientinnen das wirklich noch!), «Herr Doktor, Sie behandeln immer so wunderbar komplementärmedizinisch. Das tut mir so gut. Da wird man doch viel schneller gesund. Aber jetzt, wo der Bundesrat Couchepin die Komplementärmedizin nicht mehr zahlt, was passiert denn dann mit mir?» Da ich ein hartgesottener Schulmediziner alter Schule bin, war ich völlig verblüfft. Ich schielte auf die Krankengeschichte, wo ich ausser den klassischen EBM-Therapien gegen Diabetes mellitus Typ II gar nichts Alternativmedizinisches sah und fragte nach: «Wie meinen Sie, komplementärmedizinisch? Welche Therapie meinten Sie denn genau?» «Na, wenn Sie mich so loben. So wie vorhin, wenn der Hb A1C gut ist und Sie mir sagen, wie gut ich das schon seit Jahren mache mit meiner Blutzuckereinstellung. Und wenn Sie mir Komplimente machen, dass ich mein Zuckerbüchlein so sorgfältig führe und dass ich genau die Diät einhalte. Eben die ganze Komplementärmedizin neben all dem Spritzen und Blutnehmen.»

Das sind die Situationen, wo ich blitzschnell hinter den Schreibtisch abtauchen muss, damit ich das homerische Gelächter, in welches ich ausbrechen möchte, zu einem freundlichen hausärztlichen Lächeln heruntertemperiere. «Kein Pro-

blem» beruhigte ich die Patientin, «das zahlt die Krankenkasse immer noch. Das gehört zum normalen Tarif.» Und dann erzählte ich die Geschichte den Kollegen beim abendlichen Ärztetammtisch. Wir waren uns einig: Komplimente in der Medizin sind vermutlich wichtiger als Komplementärmedizin. Das Aufmuntern, das Loben, das Aussprechen von Positivem – es geht nicht ohne. Von der Kritik wächst man, aber vom Lob lebt man. Loben wird zwar als paternalistisch angegriffen, als Ausdruck eines hierarchischen Arzt-Patienten-Verhältnis, in dem der Patient allenfalls compliant, aber nicht concordant ist. Trotzdem werde ich weiter das Gute suchen und aussprechen. Bei der Adipösen, die zwar nicht abnimmt, aber auch nicht zunimmt. Beim Migrant mit Schleudertrauma, der zumindest wieder 30 Prozent arbeitet. Beim COPD-Patienten, der schon seit drei Monaten nicht mehr raucht. Warum wird ein Kompliment in Helvetien immer als unecht, anbiedernd, suspekt desavouiert? Weiss man hierzulande nicht, dass es ernst gemeinte Bewunderung ausdrücken kann? Warum wehrt jede Schweizer Frau mit dem Ausruf «Die Bluse ist uralte und war ganz billig!» ab, wenn man ihr sagt, dass dieses Magenta ihr grossartige steht? Warum pariert der braungebrannte Patient, dem man zu seinem erholt aussehenden Teint gratuliert, mit den Worten: «Nur zwei Wochen last minute in einem tunesischen Billighotel!»

Aber als Arzt darf man noch loben, anerkennen, Mut machen. Vielleicht war die Komplementärmedizin deshalb so beliebt? Kraniosakraltherapie und ayurvedische Massage als Streicheleinheiten auf Krankenschein. Endlich hat den Patienten wieder etwas «berührt» – im doppelten Sinn. Diese Medizin vermittelte Magie in Form von Globuli und Akupunkturadeln, in der technologischen Welt von Piercing und Pillen. Jetzt, wo man damit nicht mehr die obligatorische Grundversicherung belastet, kann man guten Gewissens komplementärmedizinisch arbeiten. Ich werde mir doch überlegen, ein bisschen Hahnemann oder Voodoo-Hahnenfederzauber zu erlernen und dies meinen Patienten gratis zu offerieren. Oder ich «bezaubere» meine Patienten einfach weiter mit dem Alter-Hausarzt-glaubt-an-Sie-Charme. Ein optimistischer Händedruck, ein liebevoller Klaps auf's Schulterblatt, die ganzen Altherren-Tricks gehören noch nicht in die Mottenkiste. Und vielleicht gibt es sogar einen cleveren Krankenversicherer, der ein neues Zusatzversicherungsprodukt anbietet, wo eine bestimmte Menge Grundversorger-Fürsorglichkeit pro Quartal konsumiert werden darf. Damit würde ein Anreiz geschaffen, dass der Hausarzt sein Kompliment-System verfeinert, welches dem immunologischen Komplement-System seiner Patienten gut tut.